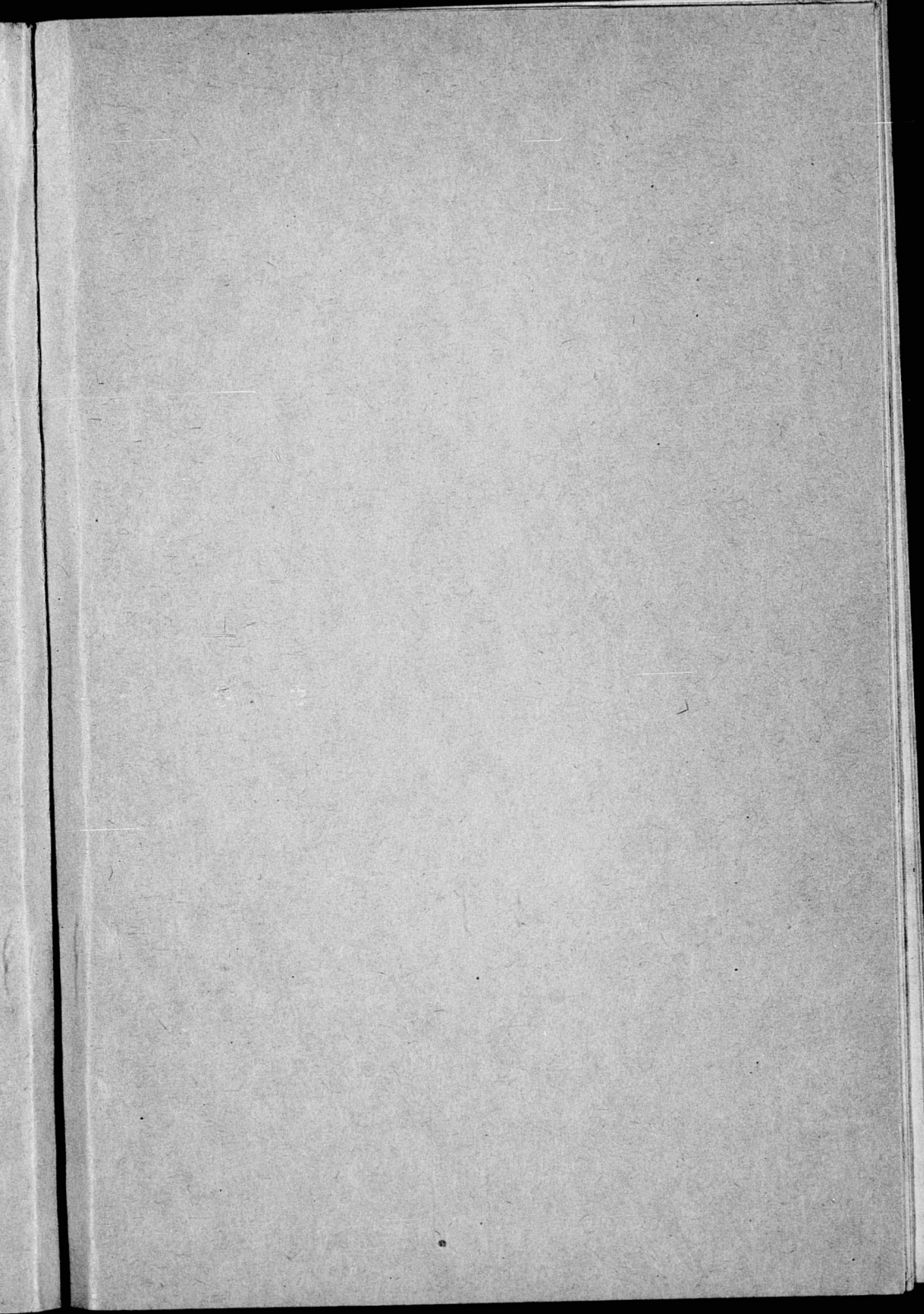


C
3339



RIJSUNIVERSITEIT TE UTRECHT



2671 673 2

C 3339.

Ueber

die gänzliche Ausrottung

der

Rinderpest.

Von

Peter Jessen,

Director der Dorpater Veterinairanstalt.



Dorpat 1852.

Druck von Heinrich Laakmann.

Der Druck dieser Schrift wird unter der Bedingung gestattet,
dass nach Beendigung desselben der Abgetheilten Censur die
vorschriftmässige Anzahl von Exemplaren eingeliefert werde.

Dorpat d. 31. October 1852.

Abgetheilter Censor, Hofrath de la Croix.



Wir müssen also impfen. Das ist eine Wahrheit, die sich uns von allen Seiten aufdringt. Wir müssen impfen, um die Rinderpest zu tödten. Dies ist der einzige sichere Weg auf welchem uns die Hand der Erfahrung leicht und gewiss zum Ziele führt, dies ist der Weg, der die Kunst mit dem höchsten Triumph krönt, dem Triumph, sich die Natur unterwürfig zu machen.

Ueber die Rinderpest und die Mittel sie zu heilen und auszurotten. Von Dr. Gottl. Rich. Frank. Berlin 1802. S. 167.

Ich mußte also einsimpeln. Das ist eine Wahrheit, die
sich aus den alten Schriften ergibt. Wir müssen lernen, uns
die Hölle zu bilden. Hier ist der einzige Weg, um
auf zu kommen und die Hand der Hölle nicht zu lassen.
Ziele sind, aber in der Welt, der die Hölle mit dem höchsten
Through kriegt, aber Through, sich die Hölle unterwerfen zu
machen.

Über die Hölle und die Hölle
zu helfen und zu unterstützen. Von Dr.
Carl Koch, Frank. Berlin 1902, S. 107.

Einleitung.

Wer von der Wahrheit durchdrungen ist, dass die practischen Aufgaben für die medicinischen Wissenschaften nicht allein darauf hinausgehen, die Krankheiten zu heilen, sondern auch ihnen vorzubeugen und sie wo möglich gänzlich auszurotten, der wird mit mir darin übereinstimmen, dass es für die Veterinair-Medicin kein höheres Ziel giebt, als die gänzliche Vertilgung der Rinderpest. Für die Richtigkeit der Behauptung wollen wir Zahlen sprechen lassen, die in öconomischen Dingen immer die grösste Beweiskraft haben. Nach den geringsten Berechnungen verlor Europa seit dem Anfange des 17^{ten} Jahrhunderts, dem Zeitpunkte von wo aus wir die Geschichte dieser verheerenden Seuche genauer verfolgen, gegen 2½ Millionen, nach den höchsten 4,800,000 Stück Rindvieh, zu einem Werthe von 60 bis 90 Millionen Thalern ¹⁾. Aber die letztere Summe

1) S. Seer über die Rinderpest der Jahre 1844 und 1845 in Böhmen, Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde und Viehzucht, von Dietrichs, Nebel und Vix, XIV. Bd., 1. Heft. S. 44. 1846.

ist noch viel zu gering angenommen; gingen doch in dem kleinen Dännemark von 1745 bis 1752 allein gegen 2,085,162 Häupter zu Grunde²⁾, und wer hat es berechnet und kann es berechnen, wie viel Russland einbüsste, wo die Seuche so häufig auftritt, dass man sich schon daran gewöhnt hat, sie als ein unvermeidliches Uebel zu betrachten.

Die Zahl derer, die an die Möglichkeit einer gänzlichen Ausrottung der Rinderpest glaubten, ist gering und sie wussten Alle nur einen Weg anzugeben, auf dem dies grosse Ziel erreicht werden könnte, nämlich die fortgesetzte Impfung der Seuche.

Der erste, welcher sie als radicales Vertilgungsmittel anempfahl, war Ulrich Christoph Salchow in Meldorf, der Arzneigelahrtheit Doctor, Professor der Chemie und Physicus der Landschaft Süderdithmarschen. Das Büchlein, worin er diesen Gegenstand abhandelte, erschien in Hamburg 1779. Er war von der Wichtigkeit desselben so überzeugt, dass er auf den ersten beiden Blättern folgende Zueignung drucken liess:

»Allen Potentaten, Denen an dem Flor Ihrer Länder
»gelegen ist und welche das Glück Ihrer Völker so
»eifrig befördern, und daher auch die Heilung und
»gänzliche Tilgung der Rindviehseuche für ausge-
»setzte Preise jemals zu wissen verlangt haben und
»annoeh wünschen, widmet in allertiefster Ehrfurcht

2) V. Veterinairselskabets Skrifter. Tredie Deel. S. 17.

»diese entdeckte Heilart: und mit dem allerdemüthigstem Wunsche, dass der Allmächtige Ihre Allseitige Regierung mit seinem Segen bekronen und Sie mit der innigsten Freude über die Glückseeligkeit Ihrer Staaten erquicken wolle! erbittet sich nunmehr allerunterthänigst die von Allerhöchst denenselben für diese Erfindung verheissene Gnadenbelohnungen, der Erfinder und Verfasser.«

Man sieht, der gute Salchow dachte auch an sich selbst; kann aber nicht seine Zueignung füglich noch heute an der Spitze einer Abhandlung stehen, die sich mit der Ausrottung der Rinderpest beschäftigt? Wann hat es eine Zeit gegeben, wo die europäischen Regierungen so bemüht waren, ihren Völkern alle Quellen des National-Wohlstandes zu eröffnen und was der Entwicklung desselben bisher hindernd im Wege stand, hinwegzuräumen? Wann war es so nothwendig als gegenwärtig, alle Möglichkeiten hervorzusuchen, um die Rinderpest verschwinden zu machen, da es wegen des, gegen einstige Zeiten, bis ins Fabelhafte gesteigerten Verkehrs immer schwieriger wird, die Verbreitung derselben durch veterinair-polizeiliche Maasregeln zu verhüten?

Ein anderer der die Impfung anrieth und sich von der Ausführung seiner Vorschläge die gänzliche Ausrottung der Seuche innerhalb der preussischen Grenzen binnen 3 Jahren versprach, war Dr. Gottlieb Richard Frank, Kreisphysicus des Gnesner und Powidzer Kreises. Seine Schrift über die Rinderpest und die Mittel sie zu heilen und auszurotten, erschien in Berlin 1802, wurde

von Regierungswegen höchlichst belobt, ohne dass jedoch die darin enthaltenen Vorschläge zur Ausführung kamen. Es war dies für die preussischen Staaten, wo die Rinderpest nicht einheimisch ist, auch bisher grade keine unumgängliche Nothwendigkeit, indem ihr Eindringen und ihre weitere Verschleppung, wenn sie eingedrungen war, durch wohlgeordnete polizeiliche Maassregeln noch verhütet werden konnte.

E. Viborg war der Dritte, von dem die Impfung, in seiner Untersuchung der von der Academie der Wissenschaften in Warschau für das Jahr 1809 ausgesetzten Preisfrage über die Rinderpest vorgeschlagen wurde. Er wollte sie aber in den Steppengegenden, die wir als Heimath derselben anzusehen gewohnt sind und von denen aus beständig das übrige Europa bedroht ist, ausgeführt wissen. Die angeführte Abhandlung sagt darüber:

»Die Impfung muss in solchen Ländern nicht als ein Mittel zur Verminderung der Sterblichkeit angewandt werden, weil die Seuche sich hier selten bössartig zeigt; sondern man soll dies Mittel gebrauchen, um dieser verderblichen Ansteckungseuche vorzubeugen und sie von Grund aus auszurotten³⁾.«

Diese Ideen meines unvergesslichen Lehrers, der seiner Zeit unstreitig einer der besten, ein durch eigne vielseitige Erfahrung belehrter Kenner der Rinderpest war, brachte ich mit, als ich 1823 nach Russland berufen

3) Veterinairselskabets Skrifter, anden Deel. S. 106.

wurde, um hier gegen die Seuchen der Hausthiere zu wirken und ich bin ihnen auch bis heute noch treu geblieben. Ich überzeugte mich bald davon, »dass« — um mit Lorinser zu reden⁴⁾ — »die Pathologie der »Rinderpest ohne Fundament ist und über die ersten »Anfänge nicht hinauskommt, so lange die Untersuchung »sich nur auf kranke Thiere beschränkt, die nicht zur »Steppenrace gehören;« — »dass« — wie ich an einer andern Stelle⁵⁾ mich ausgedrückt habe — »die Vorkehrungen zur Tilgung der Rinderpest im Norden »und Westen Russland's der Arbeit eines Mannes gleichen »und gleichen, der mit Mühe, Sorgfalt und Kostenaufwand das Wasser von seinen überschwemmten »Aeckern ableitet, jedoch den Strom nicht abzdämmen »vermag, der sie jeden Augenblick wieder überfluthen »kann.« So oft der Frühling wiederkehrte, fühlte ich einen lebhaften Zug nach den Steppen hin, um die Eigenthümlichkeiten derselben zu erforschen und die Rinderpest dort zu studiren. Es ward mir jedoch leider nur die Gelegenheit vergönnt, einige flüchtige Blicke auf die Steppenregion zu werfen. Wenn von der verderblichsten aller Thierseuchen die Rede war, so habe ich — vielleicht Manchen zum Ueberdruß — nie unterlassen zu wiederholen:

»sie muss in den Steppenländern von Sachkundigen untersucht und dort die Impfung eingeführt werden.«

4) Lorinser: Untersuchungen über die Rinderpest, Berlin 1831. S. 74.

5) Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde, XIV. Band 1. Heft 1846. S. 50.

Zu dem Ende liess ich im Jahre 1834 meine kleine Schrift: »die Rinderpest, mit besonderer Beziehung auf Russland«, erscheinen. Ich suchte darin kurz und bündig darzuthun, wie weit wir überhaupt mit der Erkenntniss der Krankheit gekommen sind und auf welche Punkte bei der weitem Forschung hauptsächlich Rücksicht zu nehmen ist, machte auch in dieser Hinsicht die Vorschläge welche mir die geeignetesten schienen. Die Hoffnung, diese Vorschläge von Sachkundigen geprüft und vielleicht zur Ausführung gebracht zu sehen, scheiterte indessen daran, dass der Mann, dem die Schrift zur vorläufigen Begutachtung übergeben wurde, starb und sie so in Vergessenheit gerieth. Daher ist sie in Russland kaum bekannt geworden und hat nur in Deutschland Beachtung gefunden.

Als im Jahre 1847 mehrere Professoren der Veterinairwissenschaft aus Deutschland und Dännemark hieher zur Untersuchung der Rinderpest berufen wurden, hatten diese die Freundlichkeit, bei der Rückkehr von ihrem Ausflug ein die Steppen Südrussland's, mich mit den Resultaten ihrer Reise und den von ihnen nothwendig erachteten Massregeln zur künftigen Tilgung der Rinderpest, bekannt zu machen. Die letztern bezogen sich indessen meistens auf die Vervollkommnung der veterinair-polizeilichen Massregeln; — der Impfung, als des endlichen und einzigen Mittels zur gänzlichen Ausrottung der Seuche, war gar keine Erwähnung geschehen. Ich hielt es daher für meine Pflicht ihnen in einem kurzen Aufsatze meine Ansichten über diesen Gegenstand mitzutheilen; ob jedoch hinsichtlich der

Impfung etwas in ihrem Bericht an die Regierung aufgenommen wurde, ist mir unbekannt geblieben. Weil die Sache aber damals noch schwebte, so liess ich den kleinen Aufsatz in dem Journale von Dietrich's, Nebel und Vix, Bd. XIV. Heft 1 abdrucken, ohne meinen Namen zu nennen. Denn mich leitete zu der Zeit, wie immer, das lebhafte Interesse für die Sache und ich wollte gern eine neue Besprechung derselben anregen.

Auch dieser Aufsatz ist in Russland nur Wenigen zu Gesicht gekommen; doch fand sich ein Patriot, der die Sache mit lebendigem Eifer erfasste, das Project für eine wichtige Angelegenheit erklärte und einen Antrag zur Ausführung der von mir gemachten Vorschläge, bei einer öconomischen Gesellschaft, deren Mitglied er war, darauf begründete. Dieser führte indessen — wie es sich voraussehen liess, — zu der Resolution: »dass in einer so umfassenden Sache eine »Gesellschaft die Initiative nicht ergreifen könne.«

Wenn ich nun hier diesen Gegenstand abermals zur Sprache bringe, so ist doch die Hoffnung, mich selbst auch practisch noch dabei zu betheiligen, allmählig sehr in den Hintergrund getreten; Frau, Kinder und Amt legen Protest ein, wenn ich es auch gegenwärtig für meinen Lieblingswunsch erkläre, einige Jahre in den Steppen Südrussland's zur Erforschung der Rinderpest zubringen zu können, und das mehr und mehr ergrauende Haar droht die Hoffnung: die Einführung der Impfung der Rinderpest in den Steppenländern noch zu erleben, Lügen zu strafen. Aber andre Motive dictirten mir diesen Aufsatz in die Feder.

Zunächst wollte ich die Gelegenheit benutzen, um auf die glücklichen Resultate welche die Impfung der Rinderpest in der neuesten Zeit wieder in Oestreich hatte, hinzuweisen. Dann hielt ich den Zeitpunkt zur neuen Anregung der grossen Frage für besonders geeignet, wo in Russland so viel für die gründlichere Ausbildung der Veterinairärzte geschieht. Ich sehe unter meinen Augen viele hoffnungsvolle Jünglinge mit allem Ernst und Fleiss sich dem Studium der Wissenschaft hingeben, und auf diesen beruht jetzt meine Hoffnung. Sie werden gewiss auch einst zur Lösung einer Aufgabe welche im Eingange für die wichtigste der practischen Veterinairmedizin erklärt wurde, berufen sein, und wahrscheinlich die Steppenländer genauer zu erforschen Gelegenheit finden. Für sie mag denn dieser Aufsatz als Aufforderung dienen, nicht nur die Litteratur der Rinderpest gründlich zu studiren, sondern auch im practischen Leben dieser Seuche ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen, um, mit Unterstützung der Regierung, zur Erreichung des grossen Zieles mehr beizutragen, als es mir die Umstände erlaubten.

Schon aus Pietät werden sie die Meinungen ihres ehemaligen Lehrers vorzugsweise beachten; ich hege aber die Ueberzeugung, dass sie selbst prüfen, nicht *in verba magistri* schwören und daher auch bald einsehen, wo er Recht hatte und wo er fehlte, und ob wirklich in der Impfung der Rinderpest — der er so beharrlich das Wort redet — das Heil zu suchen ist.

Ueber die Impfung der Rinderpest, als Ausrottungsmittel.

Nach dem Vorausgegangenen wird der geneigte Leser dieser Mittheilungen keine weitläufige Abhandlung über die Rinderpest erwarten. Die Litteratur dieser Krankheit ist ohnehin überreich; hier handelt es sich nur darum noch einmal auszusprechen, welcher Plan hinsichtlich der Impfung mir vorschwebt und die Grundsätze welche mich dabei leiteten, als eben so viele Thesen hinzustellen, damit jeder Sachkundige im Stande ist, sich ein Urtheil über die Ausführbarkeit und Nützlichkeit des Planes zu bilden. Dieser ist, mit geringen Abweichungen, der nämliche, den schon E. Viborg in der obenerwähnten Abhandlung, vorgezeichnet hat.

In dem ganzen Steppengebiete Russland's müsste alles vorhandene Vieh künftig mit der Rinderpest geimpft und diese Impfung später von Zeit zu Zeit an den nachgebornen Kälbern wiederholt werden, damit endlich in diesen Ländern kein Vieh

mehr übrig bliebe, bei dem sich noch die Rinderpest von selbst entwickeln könnte. Zur Vorbereitung dieser umfassenden Massregel und zur Belehrung über die richtige Art und Weise, wie solche auszuführen ist, wäre vorläufig ein Impfinstitut in der Steppe selbst einzurichten.

Ueber die Einrichtung eines solchen Impfinstituts habe ich mich in dem schon angeführten Aufsätze⁶⁾ ausgesprochen und will hier das Wesentlichste von dem dort Gesagten wiederholen.

Das Impfinstitut müsste in einer guten, grasreichen Steppe, wo möglich mit einem Flusse oder wenn dieser fehlt, doch mit einer hinlänglichen Anzahl guter Brunnen, begründet werden. Das Areal müsste wenigstens für 200 Stück Steppeuvieh genügende Weide darbieten können und in Schläge vielfach abgetheilt sein. Zur Impfanstalt gehören folgende Gebäude:

- 1) Wohnung für den Director und mehrere Gehülfen.
- 2) Wohnung für die Wärter.
- 3) Magazin für Heu und Stroh.
- 4) Ställe für das geimpfte Vieh.
- 5) Ein zweckmässig eingerichteter Raum zu Sectionen.

Alle Gebäude sind fest, dauerhaft, nach der landes-

6) Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde etc. XIV. Bd. 1. Heft, 1846, S. 53.

üblichen Bauart, jedoch ohne Luxus, herzustellen. Die Wohnung des Directors muss eine kleine Apotheke, ein Laboratorium und alle Instrumente und Apparate enthalten, wodurch die wissenschaftliche Ausbeute vermehrt werden kann. Die ganze Anstalt wird durch eine Einfriedigung von der übrigen Steppe getrennt; eine solche muss ausserdem noch das ganze Gebiet umgeben und wenn die Impfungen begonnen haben, werden auf etwa dahinführenden Wegen militairische Wachtposten aufgestellt, die Niemand ohne besondere Erlaubniss hinzulassen dürfen. Diese Wachtposten selbst communiciren nicht mit den Eingeschlossenen.

Ist die Einrichtung vollendet, so werde eine Heerde von mindestens 100 Stück Steppenvieh, Stiere, Ochsen, Kühe und Kälber, aus einem von der Seuche gänzlich freien und unverdächtigem Bezirke angekauft. Mit herbeigeschafftem Impfstoffe werde diese Heerde sogleich bei ihrem Eintritt geimpft und — ist es im Sommer — auf die Steppenweide gelassen, im Winter aber in die Ställe vertheilt. Hier werden sie nun von den Sachkundigen mehrere Male täglich auf's Genaueste beobachtet, diese Beobachtungen in ein Protocoll verzeichnet, die schwer Erkrankenden den Umständen nach behandelt; zugleich aber ist auch Sorge dafür zu tragen, dass von der gutartigen Krankheit der Impfstoff gesammelt und sorgfältig aufbewahrt wird. Die Durchgeseuchten erhalten ein Brandzeichen und sind entweder auf einem isolirten Weideplatze oder in dem Contumazstalle noch 8 Tage genau zu beobachten. Dann werden sie mit einer sehr verdünnten Chlorauflösung am ganzen Körper gewaschen, in unverdächtige Orte zurückgegeben und dort meistbietend verkauft.

Zwar liegen über die Impfung der Rinderpest schon reichhaltige Erfahrungen vor⁷⁾, die sich jedoch nicht auf die russischen Steppen und deren Viehrace beziehen; wir müssen also in der Anstalt erst das richtige Impfen lernen und werden gewiss bald von der Erfahrung auf Abänderungen und Verbesserungen in der Methode

7) V. u. a. Professor Franz Christian Lorenz Karsten's Prüfung der gegen die Rinderpest empfohlenen Schutzmittel. Göttingen 1814. Er stellte folgende Sätze auf:

1. Pestmaterie von gutartiger Krankheit, unter gehöriger Vorsicht angewandt, giebt unfehlbar die glücklichsten Resultate.
2. Diese gutartige Materie sind wir im Stande uns zu verschaffen.
3. Die durch Impfung gelinderte Krankheit artet nie wieder in eine bösertige aus.
4. Das auf diese Art in einer solchen gelinden Krankheit durchgeseuchte Vieh wird nie wieder von der Pest angesteckt. Es seucht ganz vollkommen durch, wovon die strengsten und auf jede denkbare Art angestellten Versuche die Beweise zu Tage gelegt haben.
5. Die Gefahr der Ansteckung durch eingepflanztes Vieh kann mit Gefahr der Ansteckung durch die natürliche Pest in keinen Vergleich gestellt werden.
6. Bei der Impfung fallen im Durchschnitt aufs höchste zehn von hundert und bei gehöriger Vorsicht noch weniger; bei der natürlichen Seuche kommen höchstens zwölf von hundert durch.
7. Die zur Handhabung nöthiger Polizeimassregeln erforderlichen Menschen kommen bei den Impfungsanstalten in keinen Vergleich mit der Menschenmenge, die eine strenge Sperre und Quarantaine-Anstalt nothwendig macht. Mithin verursacht
8. die Impfung bei weitem die Kosten nicht, die durch Sperre und Quarantaine-Anstalten nothwendig gemacht werden.

geführt werden. Hauptsächlich soll uns diese die Regeln an die Hand geben welche später bei einer allgemeinen Impfung massgebend werden dürften. Sie wird uns darüber belehren, ob wir künftig das Impfen, ohne weitere Gefahr, in den Steppenansiedelungen selbst vornehmen können, oder mit neuen Impfinstituten allmählig weiter vorrücken müssen. In der Anstalt sollen zugleich die Subjecte ausgebildet werden die in Zukunft die Impfung ausführen können und, wo möglich, ist diese so zu vereinfachen, dass sie auch ungebildeten Leuten aus der niedern Volksklasse überlassen werden kann. Der Zeitraum von 2 Jahren würde schon hinreichen, um über alle diese Punkte genügende Auskunft zu geben; denn da alle 4 Wochen wieder neue Rinder zur Impfung aufgenommen werden können, so könnten in dieser Zeit also schon an mindestens 2600 Geimpften Beobachtungen angestellt werden. Und diese Erfahrungen bleiben uns, und würden das aufgewandte Kapital gewiss später noch reichlich verzinsen, wenn wir auch den aller schlimmsten Fall annehmen: dass nämlich die Ergebnisse in der Anstalt **gegen** die allgemeine Impfung des Steppenviehes sprächen.

Der Erfolg der ersten Impfanstalt wird aber auch von ihrer Leitung abhängen; der Director muss natürlich Veterinairarzt sein, nicht nur die Rinderpest aus eigener Anschauung, sondern auch Alles was bisher über die Impfung derselben geschrieben ist, gründlich kennen; vor allen Dingen aber den rechten Eifer für das grossartige Unternehmen haben!

Gründe für die unumgängliche Nothwendigkeit der Impfung.

Erste These.

Wir erhalten im Norden und Westen Europa's die Rinderpest immer aus den Steppenländern und durch das Steppenvieh, während sie sich bei unserm einheimischen Vieh nie von selbst entwickelt.

Ich weiss es wohl, dass diese erste Behauptung hier in Russland, und auch im Auslande, nicht unangefochten bleibt. Der Professor Wsawolodow huldigt der Meinung, dass die Rinderpest sich überall bei dem Rindvieh von selbst entwickeln kann, wenn ähnliche Umstände auf dasselbe einwirken, wie diejenigen, wodurch die Krankheit in dem Steppenvieh erzeugt wird. Er stellt daher auch die Behauptung auf, dass eine Versuchs-Heerde, im St. Petersburg'schen oder Archangel'schen Gouvernement, aus einem gänzlich unverdächtigem Orte angekauft, wenn sie unter der Influenz ähnlicher Schädlichkeiten den Marsch in die Steppen anträte, wie sie das Steppenvieh während seiner Wanderung in die Hauptstädte aushalten muss, jedenfalls die Rinderpest aus sich selbst hervorbringen würde, falls sie auch von jeder Berührung mit dem Contagium freigehalten werden könnte⁸⁾. Er beschreibt daher auch eine ur-

8) Опытъ учения о повальныхъ Болезняхъ и пр. С. Петербургъ 1840. Стр. 656.

springliche (первообразной) und eine mitgetheilte (паносная) Rinderpest⁹⁾.

Kein Wunder daher, wenn ein Schüler von ihm, Burkow, der im vorigen Winter in der Adelsversammlung zu Saratow öffentliche Vorlesungen über die Seuchen der Hausthiere hielt, seine Zuhörer davon zu überzeugen sucht, dass die Rinderpest nicht bloss bei dem gewöhnlichen Rindviehschlage des nordwestlichen Russland's, sondern unter allen Rindviehracen, zu jeder Jahreszeit und in allen Klimaten und Gegenden der Erde, sich ursprünglich entwickeln kann¹⁰⁾.

Es würde für den Zweck dieser Abhandlung viel zu weit führen, wenn ich mich hier auf eine ausführliche Widerlegung dieser Meinungen einlassen wollte. Sie gründen sich auf theoretische Speculationen; denn mit Gewissheit haben jene Beobachter so wenig als ich selbst, in einer langjährigen Praxis in Russland und bei nicht geringer Bekanntschaft mit der Rinderpest, jemals darthun können, dass sich irgendwo im nördlichen Theile des Reiches diese Seuche von selbst entwickelt hätte. Ich appellire einfach an die Geschichte der Krankheit, ohne deren genauere Kenntniss wir überhaupt bei unsern Untersuchungen keinen sichern Schritt thun können. Wäre jene Meinung begründet, wie wollte man es sich erklären, dass für die Länder

9) Военно-Медицинскій журналъ, часть I., Nr. I., 1847: объ убиваніи зачумленнаго скота и пр.

10) См. журналъ коннозаводства и охоты, Августъ 1852, стр. 247.

des nördlichen Europa's die Ausführung der Verordnungen, welche alle auf den Grundsatz basirt sind: die Rinderpest kann sich bei uns nicht von selbst entwickeln — so vortrefflich gewirkt und die Seuche fern gehalten hat?! Hätten die Männer, von welchen der Hauptimpuls zu den erwähnten strengen Gesetzen ausging, die Grenzsperr, Ortssperr und Niederschlagen der kranken und verdächtigen Rinder vorschreiben, den Grundsatz von der Selbstentwicklung der Rinderpest bei dem der Steppenrace nicht angehörigen Vieh, nicht mit Entschiedenheit zurückgewiesen, so wäre es nie zum Erlass solcher Vorschriften gekommen. Aber es wurde geschichtlich dargethan, dass die Invasionen der Rinderpest immer von den Steppenländern ausgingen und noch ausgehen, dass sie daher auch ein beständiges Gefolge derjenigen Kriege war, woran Truppen theilnahmen, zu deren Unterhalte Steppenvieh den Armeen nachgetrieben wurde. Der letzte ungarisch-österreichische Krieg, bei welchem die russischen Truppen so glorreich betheiligt waren, hat dazu einen neuen Beweis geliefert. Auch in einige Orte der Umgegend von Dorpat wurde die Seuche unter andern in Folge dieses Krieges verschleppt, aber auch bald durch das Erschlagen der kranken und verdächtigen Rinder und sorgfältige Desinfection gehemmt.

Ogleich in Deutschland Alle, welche die Rinderpest am besten und aus eigener Erfahrung kennen, sie als eine nicht einheimische Krankheit betrachten, so giebt es doch noch Vertheidiger der Meinung, dass sie sich überall von selbst entwickeln kann. Es sind

dies besonders die neuern Aerzte, Anhänger der anatomisch-pathologischen Schule, die für die Bestimmung der Krankheit am meisten auf den Leichenbefund giebt. Weil nun dieser bei den an der Rinderpest Gefallenen Ergebnisse darbot, die mit denen des Typhus beim Menschen Aehnlichkeit hatten, weil zudem während des Herrschens der Seuche auch bei andern Hausthieren und selbst beim Menschen, die Sectionen ähnliche, typhöse Zeichen nachwiesen, so war der Spruch reif: die Rinderpest ist ein Typhus und kann sich, wie dieser beim Menschen, überall von selbst entwickeln.

Gut war es, dass diesen Herren ein Dementi gegeben und so die auf historische Ueberlieferungen fussende Meinung von der Fremdartigkeit der Rinderpest für Deutschland wieder fest begründet ward. Dadurch möchte der pecuniäre Verlust, der durch jene Irreführung veranlasst wurde, reichlich aufgewogen werden, so schwer er auch den Betheiligten zu tragen gewesen sein mag. Ich erlaube mir aus Kreutzer's Central-Zeitung für die Veterinairmedizin etc. 1. Jahrgang, Erlangen 1851, S. 175, die Erzählung der Thatsache zu entnehmen, da solche Facta auch in Russland mehr bekannt zu werden verdienen.

„Nach amtlicher Constatirung trat die Rinderpest gegen Ende 1844 in Böhmen auf, und zwar zuerst im Königsgräzer und fast gleichzeitig im Bidschower Kreise. Der dortige Landesthierarzt erklärte damals sogleich, als Resultat der ihm aufgetragenen Untersuchung, die Seuche für die wahre Rinderpest; das Gubernium in Prag aber, und namentlich der Protomedicus Nadherny,

»stimmten, gestützt auf die Aussprüche einiger, sonst
 »in der gelehrten Welt mit Recht sehr hochgeachteten
 »Menschenärzte, die ohne Thierarzt zu sein, sich über
 »den Landesthierarzt gleichwohl in thierärztlichen Dingen
 »erhaben dünkten und ohne Weiteres ihre vermeint-
 »lichen, vorgefundenen Analogien zwischen dem Typhus
 »des Menschen und der Rinderpest, in vollster Ausdeh-
 »nung, zur Grundlage weitgreifender, practischer Rath-
 »schläge machten, mit der Ansicht des Landesthierarztes
 »nicht überein, hielten die Seuche nicht für eine von
 »aussen eingeschleppte Contagion, sondern für eine im
 »Inlande, durch Zusammenfluss von mancherlei Schäd-
 »lichkeiten, entstandene, dem dysenterischen Typhus des
 »Menschen ähnliche, contagiöse Epizootie, und ergriffen
 »nur laxe, polizeiliche Massregeln. In Folge dessen
 »verbreitete sich die Krankheit rasch durch ganz Böh-
 »men, so dass von den 16 Kreisen dieses Reiches fast
 »keiner verschont blieb, und das ganze westliche Europa
 »dem Vorschreiten der Seuche mit Zittern entgegensah ¹¹⁾.

»Im November 1844 erhielt der Director der Wiener
 »Thierarznschule, Dr. Eckel, den Auftrag zur Unter-
 »suchung dieser Seuche, deren Ergebniss war, dass
 »die Krankheit die wahre Rinderpest sei, dass dieselbe
 »nicht aus der ungünstigen Witterung und den Fütte-
 »rungs- und Verpflegungsverhältnissen ihren Ursprung
 »genommen, sondern, dass sie rein auf Einschleppung
 »des ihr eigenthümlichen Contagiums beruhe. Jetzt

11) V. auch: Fuchs Jahresbericht über die Fortschritte der
 Thierheilkunde im Jahre 1845. S. 39.

»erst wurden die gehörigen Einleitungen zur Unterdrückung der Seuche getroffen!« —

Preussen und Sachsen sind bis jetzt die Vormauer gegen die Rinderpest für das übrige Europa gewesen, indem sie durch die strengen Massregeln der Sperre und des Niederschlagens die Seuche bald nach ihrem Eindringen über die Grenze zu tilgen wussten. Was würde geschehen, wenn es gelänge, die dortigen Machthaber zu dem Glauben zu bringen, dass auch in ihren Staaten die Krankheit sich von selbst erzeuge?

Zweite These.

So lange wir die Rinderpest in den Steppenländern nicht auszurotten vermögen, sind der Norden und Westen Russland's nie gegen ihr Eindringen gesichert, indem sie des dortigen Viehes bedürfen.

Dass die bisher bestehenden veterinairpolizeilichen Maasregeln die Einschleppung der Seuche aus den Steppenländern nicht verhindern konnten, hat die Erfahrung gelehrt. Können sie jemals so vervollkommen und so gewissenhaft ausgeführt werden, dass dadurch die Nichtsteppenländer gesichert sind? Bojanus¹²⁾ meint, dass dies durch eine gleichzeitige Thätigkeit des russischen und österreichischen Staates, welche die Step-

12) Bojanus: Ueber die Ausrottung der Rinderpest etc. Riga 1810. S. 52.

penländer in sich schliessen, geschehen könne. Er hofft, dass künftige Geschlechter die glückliche Zeit erleben werden, wo diese beiden Nachbarstaaten, in dieser Hinsicht, einen auf das Wohl des Ganzen abzwirkenden Plan 10 Jahre hindurch gemeinschaftlich verfolgen.

Die Verwirklichung dieser Hoffnung wird aber jedenfalls so lange auf sich warten lassen, bis wir über verschiedene Eigenthümlichkeiten der Rinderpest bei dem Steppenvieh und in den Steppen erst mehr Aufklärung erlangt haben. Jedenfalls müssten in den gemeinschaftlich zu verfolgenden Plan auch die an den Grenzen der Steppenländer zu errichtenden Quarantaineanstalten mit aufgenommen werden. Aber ich frage Heute, wie 1834 ¹³⁾, »wo sollen die Quarantainen errichtet werden, da wir die Grenzen von der Heimath der Rinderpest kaum noch muthmasslich festsetzen können?« Ist die Meinung von der Selbsterzeugung der Rinderpest bei dem wandernden Steppenvieh, auch ausserhalb der Grenzen seiner Heimath, begründet, so werden auch die Quarantainen nichts nützen. Nur wenn wir kein andres als geimpftes Vieh, das die Rinderpest zum zweitenmale nicht bekommen kann, aus den Steppen treiben, sind wir also vor neuen Invasionen gesichert.

13) Jessen: Die Rinderpest etc. Berlin 1834. S. 201.

Dritte These.

Es ist unmöglich in den Steppenländern den Ausbruch der Seuche zu verhüten, da wir die eigentlichen Ursachen derselben nicht kennen, und wenn wir sie kennten, wahrscheinlich nicht im Stande wären, sie zu beseitigen. Strenge Polizeimassregeln, wodurch nach erfolgtem Ausbruch ihr Umsichgreifen zu verhüten wäre, sind dort unausführbar. Es bleibt also als einzige Hoffnung nur die Impfung.

Hypothesen über die Entstehungsursachen der Rinderpest und die Verhütung derselben, giebt es freilich in Masse. Meist sind sie ausgegangen von Schriftstellern, die nie die Steppen gesehen haben und es lohnt daher nicht der Mühe, näher darauf einzugehen. Kommen wir dahin, so sagt man uns an den meisten Orten, dass die Seuche durch Ansteckung von Aussen her entstanden sei. Es kann also auch jetzt noch nicht mehr behauptet werden, als was ich in der angeführten Schrift S. 92, Punct 3, ausgesprochen habe: »in der »Steppenrace des südöstlichen Russland's scheint die »Rinderpest sich von selbst zu erzeugen.« Neuere Zeugnisse finden wir dafür in Haupt's Schrift: über einige Seuchen-Krankheiten der Hausthiere in Sibirien und im südlichen europäischen Russland. Berlin 1845.

Das von ihm in den Jahren 1824 bis 29 im Katharinoslawischen Gouvernement beobachtete, bösartige Fieber bot soviel Analogien mit der Rinderpest dar,

dass viele es auch dafür hielten und Haupt selbst in Zweifel war, ob er es nicht mit der letztern Seuche zu thun habe. Dieses Fieber aber soll sich dort von selbst entwickeln und etwa alle 6 bis 7 Jahre epizootisch auftreten. Wie sehr ist es zu beklagen, dass Haupt nicht Gelegenheit fand sich durch Impfungen zu überzeugen, ob die Krankheit Rinderpest war!

Nach einem recht gut geschriebenen Aufsätze eines ungenannten Arztes, in den Schriften der Kaiserlich freien öconomischen Gesellschaft zu St. Petersburg, 3. Bd. Nr. 9, September 1852, S. 318 bis 325, fände dasselbe Verhältniss mit der Rinderpest in Neureussen überhaupt statt. Er sagt aber auch, dass nicht alle dort an die Selbsterzeugung der Krankheit glauben, will sich indessen davon überzeugt haben, dass in dem Cherson'schen, Katerinoslawi'schen, Tauri'schen Gouvernement und vielleicht auch in Bessarabien, sich die Rinderpest von selbst entwickelt, zuweilen nicht ansteckend bleibt, unter begünstigenden Umständen aber zur contagiösen Epidemie (Epizootie) wird.

Vierte These.

Jedes Stück Vieh, welches die natürliche oder eingepfote Rinderpest einmal überstanden hat, ist für immer dagegen gesichert.

Würde dieser Satz umgestossen, so wäre damit das ganze Project hinsichtlich der Impfung als Ausrottungsmittel der Seuche zu Grabe getragen. Aus

eigener Erfahrung kann ich nur einen Fall anführen, wo eine einmal an der natürlichen Rinderpest krank gewesene und durchgeseuchte Kuh, nicht wieder angesteckt wurde, als sie mit einer andern Pestkranken zusammenstand ¹⁴⁾).

Die Geschichte der Inoculation der Rinderpest hat aber die Wahrheit des oben ausgesprochenen Satzes zur Genüge dargethan, und wenn wir daran zweifeln wollen, so müssen wir z. B. alle in der v. Oertzen'schen ¹⁵⁾ Schrift beigebrachten, grösstentheils von dem Herzoge von Mecklenburg selbst bezeugten und mit seinem Siegel bekräftigten Beweise, Lügen strafen.

Dennoch giebt es Zweifler. Wsawolodow ¹⁶⁾ sieht sich durch einen Bericht des Veterinärarztes Sologub, der die Bemerkung macht, dass Rinder, die nicht länger als 3 Tage an der Rinderpest krank waren und dann genasen, die Disposition für die Aufnahme des Ansteckungsgiftes behielten und auf's neue, wenn auch in einem leichteren Grade, erkrankten, zu folgendem Ausspruch bewogen: »Wahrlich die Möglichkeit annehmen zu wollen, dass ein Ochse oder eine Kuh, nach dem Ueberstehen eines Anfalles der Seuche, während ihres ganzen Lebens gänzlich unempfindlich für die »Einflüsse der erzeugenden Ursachen, die immer und überall dieselben bleiben, würden, oder, im Gegentheil,

14) a. a. O. S. 183.

15) Die Inoculation der Rindviehseuche etc. von Claus Dethloff von Oertzen. Berlin 1781.

16) Военно-медицинскій журналъ, часть XLIX., Nr. I., 1847, Стр. 219.

»dadurch sich die Stärke und Kraft erwürben, die ausreichte den Einfluss des Ansteckungsgiftes selbst zu vernichten, schiene gegen jede gesunde ärztliche Logik zu verstossen.«

Der neueste Zweifler ist der k. k. Bezirksarzt Dr. Wehli in Mohaks, der in Nr. 17 der Wiener medicinischen Wochenschrift von 1851 sich dahin ausspricht: dass es ein Irrthum sei, durch die Einimpfung der Rinderpest noch gesund gebliebenes Hornvieh gegen die neue Ansteckung und gegen die Pest selbst zu schützen, etwa wie die Vaccine gegen die Variola, die Schafpocke gegen die bösartige Schafpocke in Gebrauch gezogen werden ¹⁷⁾.

Leider konnte ich die medicinische Wochenschrift selbst nicht zu Gesicht bekommen, weiss daher auch nicht, welche Gründe den Dr. Wehli zu dem Ausspruch dieser Meinung, die allen früheren Erfahrungen widerspricht, bewogen haben. Welcher Art sie auch sein mögen, so können sie doch die vielfach constatirten Thatsachen nicht umstossen. Durch einen der neuesten Beobachter, Dr. Julius Barrasch aus Bukarest, erhalten diese eine abermalige Bestätigung. Er sagt: »die Krankheit befällt nur ein einziges Mal das Thier in seinem ganzen Leben, und durchgeseuchtes Hornvieh ist also für immer vor der Ansteckung der Löserdürre geschützt ¹⁸⁾.« Auch den russischen Haus-

17) V. Centralzeitung für die gesammte Veterinairmedicin und ihre Hülfswissenschaften. Nr. 21. 1851.

18) V. Centralzeitung Nr. 16, 1851. S. 122.

thiereigenthümern ist es keinesweges unbekannt, dass ihr einmal an der Rinderpest durchgeseuchtes Vieh künftig vor derselben Krankheit gesichert ist, und daher einen viel höheren Werth hat. Noch vor wenigen Jahren machte ein Herr von Ritter, sich auf diese Erfahrung stützend, den Vorschlag: die Regierung möge doch die Impfung der Rinderpest anbefehlen.

Wenn man Haupt's Schrift sowohl als den Aufsatz des erwähnten Arztes durchliest, so muss es auffallen, dass die Rinderpest im Süden Russland's, wo sie in eine Heerde einbricht, oft nur einen verhältnissmässig geringen Theil derselben und zwar vorzugsweise Jungvieh ergreift, während in den nördlichen Provinzen des Reiches von den Heerden nur selten einige wenige Häupter verschont bleiben. Sollte dies nicht darin liegen, dass im Süden alle Heerden einen grossen Theil altern, schon früher durchgeseuchten Viehes enthalten, weil eben die Krankheit dort so häufig auftritt?

Wie sehr wäre es zu wünschen, dass umfassende Versuche mit der Einimpfung an solchen Ochsen, die nach dem Norden als Schlachtvieh getrieben werden und denjenigen, mit welchen die Tschumacken durch's Land ziehen und die Rinderpest verbreiten, angestellt würden. Dadurch kämen wir bald zur Gewissheit darüber: »ob das Ueberstehen der Krankheit sie sowohl »für die Einflüsse der erzeugenden Ursachen als des »Ansteckungsgiftes unempfindlich macht.«

Fünfte These.

Die Rinderpest ist in den Steppenländern viel gutartiger; daher wird auch der Verlust bei der Impfung nur gering sein.

Dieser Satz wird wohl keine Anfechtung erleiden, da er sich in seinem ersten Theil auf allbekannte Erfahrungen gründet. Wenn wir die Berichte, welche in Russland über die Verheerungen der Rinderpest in Seuchenjahren eingehen, prüfend vergleichen, so stellt sich immer die Thatsache heraus: dass die Sterblichkeit beständig von Süden nach Norden zunimmt. Während in den südlichen Steppenländern ein Drittel oder die Hälfte der Erkrankten zu Grunde geht, crepiren in den nördlichen Gouvernements $\frac{3}{4}$ bis $\frac{9}{10}$ derselben.

Allerdings können auch in den Steppenländern Umstände — oft noch gänzlich unerklärliche — eintreffen, wodurch die Seuche verderblich wird. So fand ich im Sommer 1838 sie in der Stadt Cherson ausserordentlich bösartig und man sagte mir, dass die Mehrzahl der Kranken als Opfer fiel. Dagegen sah ich in Nowoi-Bug eine Heerde von circa 500 Stück, die nur 35 an der Pest verloren hatte, während in der Entfernung von etlichen Wersten von einer eben so grossen Heerde Steppenvieh kaum 100 nachgeblieben waren.

Lorinser¹⁹⁾ gedenkt zweier Impfversuche, die in Galizien 1829 an russischen Steppenochsen unter-

19) Untersuchungen über die Rinderpest. Berlin 1831.

nommen wurden, und noch dazu mit dem Gifte der bösartigen Krankheit. In dem einen Falle überstanden von 119 Geimpften 105, in dem andern von 54 — 49 die Seuche.

Von Resultaten der Impfung mit dem Gifte der Rinderpest will ich hier nur noch 2 vom Jahre 1778 in Meklenburg wieder in Erinnerung bringen ²⁰⁾, und einige, der neuesten Zeit angehörige, anführen.

Es waren geimpft ²¹⁾, nach dem ersten Berichte, 3806 Häupter.

Davon starben	344
Es seuchten durch	3107
Beim Eingang der Berichte standen noch in der Seuche . . .	290
Geimpft aber noch nicht krank .	65

Nach dem zweiten Berichte :

Geimpft	269
Crepirt	94
Durchgeseucht	134
Schwach krank gewesen und noch nicht erkrankt	41

Nicht weniger glücklich ist der Ausfall der Impfung in der allerneuesten, durch den österreichisch-ungarischen Krieg verbreiteten Rinderpest gewesen, worauf ich hier noch besonders aufmerksam machen will. Die Impfung wurde nur als Abkürzungsmittel der Seuche und zur Verringerung des Verlustes angewandt und

20) V. die Inoculation der Rindviehseuche etc. von Claus Dethloff von Oertzen. Berlin 1781.

21) Claus Dethloff von Oertzen. Berlin 1781. S. 78—79.

als solches namentlich von den schon genannten Dr. Barrasch und Wehli warm anempfohlen.

Barrasch berichtet ²²⁾: »Zahlreiche Beispiele geben »für die Impfung der Löserdürre ein günstiges Votum »ab, und ein paar Fälle sollen, als besonders frappant, »ausführlich hervorgehoben werden. In dem Dorfe »Beiletschi, mit etwa 7000 Stück Vieh, brach die Löser- »dürre am 15. Juni 1847 aus und befiel bis Ende August »desselben Jahres circa 4500 Stück, von denen etwa »1500 Stück umgekommen sind. Seit der Manifestation »der Krankheit waren zwischen den einzelnen Heerden »die consequentesten Isolirungsmassregeln (eigner Cor- »don und eigner Brunnen für jede Heerde) in's Werk »gesetzt, und es erkrankte, von den von Anfang an »isolirt gewesenen 2500 Stücken Vieh, bis zum August »kein einziges Stück an der Seuche; die 4500 nach »einander von der Krankheit ergriffenen Stücke hin- »gegen waren im Momente des Ausbruches der Krank- »heit in mehreren, communizirenden Heerden verbreitet »und trugen schon den Keim der Infection in sich, »weshalb eine spätere Isolirung nichts mehr half. Um »nun aber ein für allemal mit der Seuche in diesem »Dorfe ein Ende zu machen, wurde am Anfang Sep- »tember 1847 bei allen bis dahin noch vollkommen »gesunden und pestfreien Heerden, die, wie gesagt, »eine Anzahl von etwa 2500 Stück begriffen, die Im- »pfung vorgenommen. Binnen einem Monat waren die »meisten Geimpften durchgeseucht, nur bei Wenigen

22) Centralzeitung etc. Nr. 16, 1851. S. 123.

»hatte die Impfung nicht gefangen; aber von allen
 »2500 Geimpften zählte man nur 75 Todte und
 »binnen einem Monate war also das ganze Dorf pestfrei
 »und blieb es auch, obschon in den Jahren 1848 und
 »1849 die Seuche sich wieder in der nächsten Nähe
 »gezeigt hat. Ein ähnliches Resultat wurde in dem
 »Dorfe Intersuea, dann in einer Heerde bei dem Dorfe
 »Pojann erzielt.»

Dr. Wehli (a. a. Orte) berichtet: dass in einem
 Falle von 29 Eingepfchten 3, in einem andern von 135
 Geimpften 7, in einem dritten von 154 nur 4 Stücke
 umgestanden seien. Die Gemeinden, in denen die Seuche
 bereits 3 bis 6 Monate gedauert hatte, baten selbst um
 die Impfung, weil die Opfer in Vergleich zu ihren Vor-
 theilen (durch die Aufhebung der Sperre) nicht in An-
 schlag zu bringen seien.

Sechste These.

Ist erst in den Steppenländern die gehörige
 Anzahl geimpften und durchgeseuchten Viehes
 vorhanden, so wird kein Händler, kein Tschumack
 (Ochsenfuhrmann) ungeimpfte Ochsen kaufen und
 schon dadurch wird der Verschleppung der Rinder-
 pest aus den Steppen vorgebeugt. Wird es nur
 erst bekannt, dass in den Impfanstalten die wahre
 Verhütung der Rinderpest gegeben ist, so werden
 auch Private bald ihr Vieh daselbst geimpft haben
 wollen.

Die Anstalten können sogar den Eigenthümern den billig abgeschätzten Werth ihres Viehes, gegen Entrichtung einer festgesetzten Abgabe garantiren, da die Erfahrung es bald lehren muss, auf wie viele Procente der Verlust sich in der Durchschnittszahl beschränkt.

Am Schlusse dieser Abhandlung richte ich nun die Frage an jeden sachkundigen Leser, ob etwa die Impfung der Rinderpest weniger günstige Resultate verspricht, als diejenige der Lungenseuche des Rindviehes, von welcher gegenwärtig grade die meisten veterinair-medicinischen und landwirthschaftlichen Journale so viel reden? Jene hat sich längst bewährt, hat ihre eigne, auf die Erfahrungen vieler vorurtheilsfreien Beobachter wohlbegründete Geschichte und es wird von ihr nur noch die Lösung der letzten Aufgabe verlangt, nämlich: es dahin zu bringen, dass die Rinderpest höchstens noch so unschädlich existirt, als gegenwärtig die ächte Menschenblatter. Diese basirt sich bis jetzt grösstentheils auf die Versuche der Doctoren Desaiue und Willems, und obgleich die Wiederholung derselben, nach den Berichten verschiedener Journale, das nämliche günstige Resultat, d. h. Verhütung des Ausbruches der Lungenseuche gehabt haben soll, so ist doch noch viel dagegen einzuwenden. Sie bringt die Krankheit, von welcher der Impfstoff genommen war, nicht in derselben Form hervor; diese Krankheit ist offenbar zuweilen gar nicht ansteckend und die Impfungen bleiben dann wirkungslos; es wird

zwar von einigen angenommen, ist aber keinesweges mit Sicherheit erwiesen, dass ein Rind nicht mehrmals von der Lungenseuche befallen werden kann. Und doch wird die Sache mit Eifer aufgefasst, es werden Prüfungscommissionen zur Untersuchung ernannt, grosse Summen darauf verwandt und selbst der Veterinairarzt kämpft seine Zweifel mit einem: »es wäre am Ende doch möglich« nieder; die Impfung der Rinderpest zu versuchen, fühlt sich höchstens der seuchetiligende Arzt angetrieben, wenn die *materia medica* ihn im Stich lässt und die strengen Massregeln der Sperre und des Niederschlagens allgemeinen Unwillen erregen und die Calamität noch vergrössern. Worin liegt jener Eifer und diese Nichtachtung? Ich glaube grösstentheils darin, dass die Impfung der Lungenseuche noch den Nimbus der Neuheit und des Wunderbaren an sich trägt, während die der Rinderpest, als veraltet, schon in die Rumpelkammer der Vergessenheit versenkt wurde. Es kommt freilich hinzu, dass diese, wie schon erwähnt, für die Nichtsteppenländer keinesweges das Interesse und die Bedeutung hat, wie für Russland, indem dort die polizeilichen Massregeln zur Tilgung der Seuche ausreichen und höchstens einmal die Impfung als Hilfsmittel gestatten.

Möchte es mir denn gelungen sein, durch diese Zeilen, die hoffentlich keinem täuschenden Wahne ihr Entstehen verdanken, die Aufmerksamkeit so ernstlich auf die wichtigste Aufgabe der practischen Veterinair-medicin gelenkt zu haben, dass die rettende That nicht länger auf sich warten lässt.

Nachträgliche Bemerkung.

Nach der, mir jetzt erst zugekommenen, interessanten Zusammenstellung, die der Director, Dr. Eckel, im 2. Hefte des ersten Bandes der Wiener Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Veterinairkunde giebt, haben die österreichischen Länder vom Januar 1849 bis Ende März 1851, an der Rinderpest 109,897 Stück Rindvieh verloren, deren Werth er zu 5,547,800 fl. C.-M. berechnet.

Von 100 Erkrankten starben:

in Schlesien	76
„ Galizien	75
„ Niederösterreich	73
„ Mähren	64
im Banat	56
in Siebenbürgen	55
„ Ungarn	49



1797339

